

erschelat täglich
6 Uhr früh in der
Druckerei, Redak-
tion Nr. 20. — Die Redaktion
befindet sich Sifanofstraße 24
Schulhaus von 8 bis 4
Uhr (m.), die Verwaltung
Sifanofstraße 1 (Papierhand-
lung, Jol. Krmpolitz).
Korrespondenten:
Korrespondent Nr. 58,
bei der Druckerei des
„Palauer Tagblatt“
H. Krmpolitz & Co.,
Korrespondent:
Korrespondent Hugo Dudek.
Die Redaktion und
Verwaltung verantwortlich:
Einas Lorbeck.

Palauer Tagblatt

Einzelpreis 10 Heller.
Bezugsarten:
Jahresabonnement K 20 h.
Vierteljahrsabonnement K 5 h.
Für das Ausland erhöht sich
der Bezugspreis um die
Postgebühren.
Postsparkassenkonto
Nr. 138.575.
Anzeigenpreise:
Eine Zeile (4 mm hoch,
8 cm lang) 30 h. ein Wort
in Petitdruck 8 h. in Fett-
druck 12 h. Reklamewer-
bungen werden mit 2 K für
eine Garnungszeile, Anzeigen
zwischen Text mit 1 K für
eine Zeile berechnet.

1. Jahrgang.

Boia, Montag, 30. Juli 1917.

Nr. 3942.

Unsere Truppen an der Grenze Podoliens.

Unser amtlicher Tagesbericht.

Wien, 29. Juli. (RV.) Amtlich wird vortantbart:
Westlicher Kriegsschauplatz: In der oberen Putna
den die durch den Druck des Gegners notwendigen
Bewegungen vollführt. Nördlich des Caimales schün-
nere Gebirgsgruppen mehrere Angriffe ab. In der
nördlichen Bukowina und im Donaugebiet entziehen
dem Feind Höhe um Höhe. Die verbündeten Di-
visionen bringen über das obere Moldanatal und gegen
Zimpoth an der Suczama vor. Kutj ist in unserem
Hand. Nördlich davon wurde in der Nacht der Ort
Kuf. Vanila erstürmt. Der Czermosoz wird übergrit-
ten. Auch östlich Horodenka war russischer Widerstand
vergebens. Die feindlichen Linien wurden durchbrochen.
Nördlich des Dnjester erstreckte sich die Verfolgung
über die Höhen nördlich von Zaleszjzki und bis an
den Brucz bei Husiatyn, wo der Gegner über die
ganze Länge zurückgewichen ist.

Östlicher Kriegsschauplatz: Stationäre Flieger
über der Bria zum drittenmal mit Bomben heim. Ein
Einwohner getötet, einer schwer verwundet.

Balkankriegsschauplatz: Nichts Neues.

Der Chef des Generalstabes.

Bericht des deutschen Hauptquartiers.

Berlin, 29. Juli. (RV. — Wolffbüreau.) Aus
dem Großen Hauptquartier wird amtlich gemeldet:

Westfront: Die Artillerieschlacht in Flandern tobte ge-
wöhnlich vom frühen Morgen bis in die Nacht hinein
ununterbrochen. Die artilleristische Massenwirkung stellt
das Höchstmaß an Massenwirkung in diesen Kriegen
dar. In mehreren Stellen des Schlachtfeldes lösten
sich neue und feindliche Vorstöße dritte und Infan-
teriekämpfe aus. Vom Kanal von La Bassée bis an
den Südufer der Scarpe steigerte sich am Abend die
Heftigkeit. Nachts östlich von Mondy vorrückende
Angriffe englischer Bataillone brachen verlustreich zu-
ammen. Auch bei Oisus nordwestlich von St. Quentin
neben englische Teilangriffe erfolglos. — Heeres-
gruppe deutscher Kronprinz: Eine Zunahme der Ge-
schützstärke war längs des Chemin-des-Dames, in
Champagne und an der Maas spürbar. Südlich
griffen die Franzosen morgens einmal, am
Abend dreimal mit starken Kräften an. Ein köstliches
Element mehrte in oft bewiesener Standhaftigkeit sämt-
liche Angriffe des Feindes in hartem Nahkampf ab. —
Stabilität war außerordentlich reger, besonders
in der flandrischen Front. Es wurden 35 feindliche
Kanonen abgeschossen. Oberleutnant Dajster rief an der
Spitze seiner Jagdstaffel ein Schwadroner von sechs geg-
nerischen Flugzeugen auf und errang selbst den 20. Luft-
siege. Oberleutnant Ritter v. Aufschek schloß seinen 19.
Luftsiege, Gegner im Luftkampf ab.

Westlicher Kriegsschauplatz: Front des GFM. Prin-
z Leopold von Bayern: Heeresgruppe des G.D. von
Ermolt; In Ostgalizien sind die Russen beider-
seits von Husiatyn hinter die Reichsgrenze zurückge-
zogen. Unsere Korps haben den Brucz erreicht, andere
sich der Einkesselung des nördlichen Sereth in
Dnjester. Zwischen Dnjester und Pruth stellten
russische Nachhut bis östlich Horodenka zum
ersten Mal einen Angriff durchbroch ihre Stellungen.
Verfolgung geht auf beiden Fronten weiter.
Front Erzherzog Josef: Am Czermosoz wurde
genommen. Ober- und unterhalb der Stadt ist
Korpswechsel in Ausführung. Im Gebirge drängen
die Divisionen kämpfend dem Feinde über die Straße
Kotly-Moldan-Suliga nach. Südlich des Dnjester
wurden starke russische Angriffe gegen den Wg-
mutz zurückgeschlagen. In der oberen Putna führten
die vorgestern begonnenen Bewegungen durch. —
Gruppe Mackensen: Am Nordhange des Berg-

blokes Dnjestri scheiterten feindliche Vorstöße. An der
rumänischen Front nur schwaches Feuer.

Rajebontische Front: Die Lage ist unverändert.
Der erste Generalquartiermeister v. Ludendorff.

Berichte der feindlichen Generalstäbe.

Rumänischer Bericht vom 24. Juli. Artillerietätig-
keit an der ganzen Front. In der Westgrenze der
Moldau Erkundungen. Die Russen sind in feindliche
Gräben eingebunden und haben Gefangene zurückge-
führt. Zwischen dem Caimal und dem Putna sind
heftige Kämpfe im Gange; wir sind dort im Vorteil.
In Putna, Sereth und Donau heftige beiderseitige Ar-
tilleriebeschüsse.

Rumänischer Bericht vom 25. Juli. Im Südteil
der Karpathen haben die Truppen der Generale Rajoja
und Averescu die Offensive ergriffen, die Dörfer Me-
rescu und Bolocanz genommen, mehrere hundert Ge-
fangene gemacht und 19 Geschütze erbeutet, darunter
mehrere schwere. Der Erfolg ist dem geschätzten Vor-
gehen und der engen Verbindung der rumänischen und
russischen Kräfte, sowie der kräftigen Tätigkeit der ver-
bündeten Artillerie zu verdanken. Gegen Ende des Tages
wurde die mächtig befestigte feindliche Linie auf breiter
Front eingedrückt. Die Tapferkeit und Hingebung der
Truppen waren unvergleichlich. Unter anderem wurde
eine Batterie mit Gasgranaten überflutet und verlor
ihre ganze Besatzungsmannschaft mit Ausnahme von
7 Mann, die das Feuer ununterbrochen fortsetzten und
schließlich das Feuer des Gegners zum Schweigen brin-
gen konnten. General Tscherbakoff zeichnete die sieben
Mann mit dem Georgskreuz aus.

Bericht der Orientarmee vom 27. Juli. Beiderseitige
Beschüsse in der Wardargegend. Die Serben zer-
streuten eine feindliche Patrouille bei Staravna. In
der Gegend von St. Naar (Schribra-See) versuchte der
Feind einen Handstreich, der scheiterte.

Französischer Bericht vom 28. Juli, nachmittags.
Die Nacht war durch heftige Artilleriebeschüsse ge-
kennzeichnet, der eine Reihe von deutschen Angriffsver-
suchen an der ganzen Front von Braje-en-Launois—
Vorsprung von Chevigny—Hurlebis—Denkmal folg-
ten. Alle auf Eindringung unserer Linien gerichteten
Angriffe des Feindes scheiterten vollständig und kosteten
ihm schwere Verluste. Beiderseitige Artillerietätigkeit in
der Champagne, am Hochberge und auf beiden Maas-
ufern.

Französischer Bericht vom 28. Juli, abends. Ver-
hältnismäßig ruhiger Tag, außer in der Gegend von
Milles—Hurlebis und auf beiden Maasufern, wo auf
beiden Seiten starke Artillerietätigkeit herrschte.

Englischer Bericht vom 28. Juli, nachmittags. Wir
überfielen in der Nacht feindliche Gräben in der Gegend
südlich von Armentieres. Ein feindlicher Angriff auf
unsere Stellungen östlich von Ostroere wurde abge-
schlagen. Die feindliche Artillerie war in der Gegend
von Armentieres, nördlich von Ypern und im Newport-
abschnitt sehr tätig.

Der Unterseebootskrieg.

Berlin, 29. Juli. (RV.) Amtliche Meldung:
Im Sperrgebiete um England wurden durch die Tätig-
keit der deutschen Unterseeboote wiederum 20.000 Brutto-
registertonnen vernichtet. Unter den versenkten Schiffen
befanden sich die englischen Dampfer: „King David“
(2050 Tonnen) mit 55 Flugzeugen von Trest nach
Niedergang unterwegs, „Minerfield“ (1080 Tonnen),
Niedergang unterwegs, „Minerfield“ (1080 Tonnen),
mit Weizen von Portland nach Dublin, „Dunast“ (4110
Tonnen), mit Palmöl und Palmkernen von Dakar
nach England, der englische Segler „Dudhope“ (2085

Tonnen) mit Kohlen; ferner der bewaffnete, vollbeladene
italienische Dampfer „Lamia“ (2220 Tonnen); ein Damp-
fer aus einem durch zwei Zerstörer, fünf Fischdampfer
geschützten Geleitzug wurde durch Torpedotreffer schwer
beschädigt, so daß er für die Schiffsahrt lange Zeit
ausfällt.

Berlin, 29. Juli. (RV.) Amtliche Meldung:
Neue Unterseebootsfolge im Mittelmeer: Eine Anzahl
von Dampfern und Seglern mit über 20.000 Tonnen;
darunter der englische Hilfskreuzer „Redbreast“ (1313
Tonnen), „Newmarket“ (833 Tonnen), sowie ein nach
Salonik bestimmter, tiefbeladener Transport, der bei
einem Torpedotreffer in Flammen aufging.

Rotterdam, 29. Juli. (RV.) Am Donner-
stag hielt das englische Unterseeboot „E. 55“ innerhalb
der holländischen Territorialgewässer die holländischen
Dampfer „Batavier II“ und „Zeemenn“ an und setzte
Prisenbesatzungen an Bord beider Schiffe, um sie zu
beschlagnahmen. Die Engländer nahmen jedoch, wie die
holländische Telegraphenagentur mitteilt, die Prisenbe-
satzung zurück, als sich holländische Torpedoboote der
Stelle des Uebergriffes näherten. Dagegen sank der
Dampfer „Batavier II“, dessen Besatzung von den Eng-
ländern vorher geöffnet worden waren. Die Nieder-
ländische Agentur meldet ferner, daß die Engländer,
Gerüchten zufolge, einen Teil der Besatzung des Damp-
fers „Batavier II“ gefangen nahmen. Deutsche Zei-
tungen erinnern, daß dies in kurzer Zeit die dritte Ver-
letzung holländischer Territorialgewässer sei, die vor-
erst deutsche Schiffe angriffen und sogar das holländische
Küstenland beschossen, sobald den Dampfer „Nord-
ney“ innerhalb des holländischen Hoheitsgebietes torpe-
dierten und nun gar holländische Dampfer inner-
halb ihrer eigenen Territorialgewässer zu beschlagnahmen
suchen.

Zur Kriegslage.

Berlin, 29. Juli. (RV.) Amtliche Meldung:
Ein deutsches U-Bootboot schiff geht in der Nacht zum
27. Juli die Batterien und die Versetzungsanlagen
der Handelslinien mit gutem Erfolge an und brachte
eine Batterie zum Schweigen. Trotz heftiger Beschüsse
kehrte das Luftschiff unversehrt zurück.

Berlin, 29. Juli. (RV.) Übermals werden Fälle
von Meutereien in französischen Heere bekannt. Am
14. Juni schreibe ein Mann von der 2. Grenzkompagnie
16, 2 an die Kameraden des Infanterieregimentes 324:
Belm 80. Regiment wurde eine Kompanie entwaflnet.

Verchiedenes.

Budapest, 28. Juli. Die Aufhebung der Vor-
zensur im Wege einer Verordnung befreit nun 38 Blätter,
darunter eine ganze Reihe von Fachblättern.

Budapest, 27. Juli. Nächste Woche wird Graf
Johann Hadik zum Präsidenten des Landesernährungs-
amtes ernannt werden. Vizepräsident wird der Wis-
kologer Bürgermeister Franz Nagy.

Budapest, 28. Juli. Der gestern abgehaltene
Ministerrat beschloß, die Beamten und Arbeiter hin-
reichend mit Lebensmitteln zu versorgen und den Staats-
beamten einen entsprechenden Vorschuß zu geben.

Saag, 28. Juli. „Daily Telegraph“ meldet: Das
schnelle Vorrücken des Feindes veranlaßte die Abreise
der Konsuln aus dem westlichen Böhmen und Po-
doliens.

Budapest, 27. Juli. Graf Johann Tichy plant,
mit 30 Mitgliedern der Nationalen Arbeitspartei zur
Regierungspartei überzutreten. In der Wählerrechtsfrage
stehen sie auf dem Standpunkte Esterhazy.

Genf, 28. Juli. (Schweizer allgemeiner Pres-
sendienst.) Rußland hat kein Recht an der Insel Sachalin
an die Vereinigten Staaten abzutreten.

Vom Tage.

Aus dem Gemeindevorstande. In der am 11. d. M. unter dem Vorsitz des Herrn k. k. Festungskommissärs abgehaltenen Sitzung des Gemeindevorstandes wurde die finanzielle Lage der Stadt Pola eingehend besprochen, auf die ständige Annahme der Einkünfte der Gemeinde hingewiesen und als einziger Ausweg aus der misslichen wirtschaftlichen Lage die Erzielung eines größeren staatlichen Vorzusses ins Auge gefaßt, um, wenn nur möglich, der ohnehin hart betroffenen Bevölkerung die Last von erhöhten Steuern und Umlagen zu ersparen. Eine Eingabe der Gemeindegestellten um Gleichstellung mit den Staatsbeamten hinsichtlich der denselben zuerkannten Kriegszulagen, einmütigen Zuwendungen und Nachlaß von Abgaben an Steuern und Lagen wird in der nächsten Sitzung behandelt werden. Der Rechnungsassistent Mitilo Frank des städtischen Verwaltungsamtes wurde zum Kontrollor bei dieser Anstalt mit den Bezügen der 10. Rangsklasse ernannt. Den bei den verschiedenen Abteilungen des Gemeindevorstandes angestellten Rangschiffskräften wurde eine Gehaltsausbesserung bewilligt.

Das diesjährige Sport- und Preislaufen auf dem Rossfußballplatz des roten Kreuzes findet Sonntag, den 5. August, statt. Der Start wird, wie gewöhnlich, um 2 Uhr nachmittags geöffnet. Um 3 Uhr 30 Min. beginnt das Konzert und gibt das Signal für das um Punkt 4 Uhr beginnende Preislaufen, welches durch das spanische „1 Kilometer Vorwärts-Schnellaufen“ eingeleitet wird. Anschließend folgt das sehr schwierige „300 Meter Rückwärts-Schnellaufen“, das ultimä „Hindernislaufen“ und das „Elegante Einzel- oder Paarlaufen“. Für sämtliche bisher angeführte Preiswettläufe werden für Damen und Herren Nennungen an der Rossfußballplatzkasse täglich zwischen 8 bis 9 Uhr entgegengenommen (Nenngeld für Herren 2 Kr., für Damen 1 Kr.). Beim „Ringschießen“ können sich ohne vorherige Nennung alle Käufer beteiligen. Den Abschluß findet diese an Abwechslung reiche Veranstaltung mit einer „Damen-Schönheitskonkurrenz“ in Form einer Burleske. Die Preise sind im Geschäft der Frau Regina Köbl, Via Sergla, aus Gefälligkeit ausgestellt. Als Sportleiter fungiert wie im Vorjahre Herr A. Tschigi, als Schiedsgericht eine aus Damen und Herren gebildete Jury. Im Büffet wird für kalte Speisen Vorsorge getroffen sein, auch werden Bier, Wein, Limonaden und andere alkoholfreie Getränke zur Genüge vorhanden sein. Zwei Musikkapellen werden abwechselnd konzertieren, und somit verspricht die Veranstaltung die p. t. Gäste nach jeder Richtung zufriedenzustellen.

Hundebesitz. Wir erfassen folgende Zuschrift: In der Nähe des Festungspalates, Siskale Mädchenhausem, besitzen ein Paar Hunde gerodlos beinahe ununterbrochen die ganze Nacht. Wenn schon die Besitzer derselben nicht die Einsicht haben, daß unsere überarbeiteten Nerven wenigstens in der Nacht Ruhe verdienen, so mögen sie von der hiesig berufenen Behörde darauf aufmerksam gemacht werden.

Stichverkauf. Im Falle des Eintreffens von Militär wird dieser heute nachmittags zum Verkauf gelangen. Bezugsberechtigt sind heute die Lebensmittelkarten von Nr. 1351 an.

Milchversteigerung. Im Milchladen der Vorpostenunterstützungskommission werden heute die Viehherden mittelkarner von Nr. 2801 an Milch erhalten können.

Militärisches.

Belobende Anerkennung. Seine k. u. k. Apostolischen Majestät geruhen allergnädigst anzubefehlen, daß die Allerhöchste belobende Anerkennung bekannt gegeben werde für vorzügliche Dienstleistung im Kriege dem Oberleutnant in d. R. Rufinus Cuzzi, Marzell 30 330a, Wenzel Nikif, Josef Schwarz und Rudolf Janz, alle fünf des Ps.-N.-R. Nr. 4, dem Leutnant in d. R. Viktor Seherer des Ps.-N.-R. Nr. 4.

Garnisonsinspektion: Oberleutnant Matzinger.
Verzögerte Inspektion: Auf S. M. S. „Bellona“ Marinefeldarzt Dr. Dr. Braunfleiter; im Marinehospital: Landsturmarzt Dr. Bugolic.

Die Geburtswehen des Friedens.

Von Oskar Saszi, Universitätsdozent in Budapest.
 (Aus „Blättern“ vom 23. Juli 1917.)

Das arme, blutende, sich im Fieber windende Europa ist nicht imstande, jene neue Ordnung des staatlichen und gesellschaftlichen Lebens zu geben, die sich in ihrem zermürbten und gefolterten Leibe zum Leben melden will. Die Vorgesetzte der Staatsmänner und Feldherren steht ratlos am Bette des Schwerverkrankten. Die besorgten Verwandten und Angehörigen — die vernünftige öffentliche Meinung der ganzen Welt — spähen mit zurückgehaltenem Atem, mit blankem Mut und aufgeregten Augen nach dem entsetzlichen Schauspiel, springen bei jedem glänzigen Anzeichen, bei jedem Laut, jeder Andeutung freudig in die Höhe. Ja, jetzt, jetzt ... bald wird das Entsetzen ein Ende haben, jetzt wird der Friede geboren, unser unglückliches Europa wird endlich seiner Qualen entbunden.

Aber die Stunde der Erlösung will nicht kommen. — Die Weisheit der Professoren für Außenpolitik blamiert sich schon zum zten Male. Der Kranke blutet noch immer, das Fieber raubt sein Bewußtsein immer mehr. Die verschiedenen Friedensformeln helfen nichts, neue Waffen bringen keine Entscheidung, die Versicherungen der leitenden Staatsmänner sind nicht imstande, das geringste zu ändern. In den letzten Wochen sind eine Menge Hoffnungen zunichte geworden. Sowohl die Offensive im Westen, als auch die italienische Offensive ohne Erfolg. Erfolgrlos sind die armen Friedensstauben unseres Außenministers herumgestallert. Und genau so erging es der Konferenz in Stockholm.

Neues Warten, neue Enttäuschungen. Die letzte war die bitterste. Der neue Kanzler brachte auch nur eine neue Formel, die scheinbar auch nichts helfen wird. Die verpackte neue Form der preussischen Verfassung, der vom Absolutismus erlaubte und gebildete Teilparlamentarismus, hat kein wesentliches Novum gebracht. Schon heute kann konstatiert werden, daß die neue, schnellst erwartete Ordnung bei den wichtigsten

Wirtschaftlichen ...

... nach Frieden, aber genau so das deutsche ...

... nach Frieden, aber genau so das deutsche ...

... nach Frieden, aber genau so das deutsche ...

... nach Frieden, aber genau so das deutsche ...

... nach Frieden, aber genau so das deutsche ...

... nach Frieden, aber genau so das deutsche ...

Neues aus der Kriegsliteratur.

„Ulflein“-Bücher.

Von Winkler.

Zuletzt wurde hier der große Roman von Strach „Das deutsche Wunder“ besprochen, der in ganz erstaunlich geschickter Art die schwüle Zeit unmittelbar vor dem Ausbruch des Weltkrieges darstellt und mit dem ersten Pfaffen des Kampfes an der russischen Grenze schließt. Da wollen wir diesmal anknüpfen mit dem gleichfalls großangelegten Buch von V. D. Höcker „Ein alter Roman“. Während im Osten die Russen anrückten, gingen im Westen die Deutschen siegreich vor, wobei sie sich selbst in den Weg über Belgien freimachten, esse ihnen Franzosen und Engländer durch dies „neutralisierte“ Land nach vorbereittem Plan in den Rücken fallen konnten. Die Wägen über diesen berechtigten Akt der Notwehr Deutschlands sind bei allen objektiven Urteilen längst geschlossen. Höcker sagt nun als Erzähler alles nochmals zusammen, um das, was die politische Beweiskraft lehren, auch der breiten Masse zugänglich zu machen. Ganz richtig zeigt er, wie von der Entente in Belgien die Stimmung zum Eingreifen in den Krieg bereit wurde, wie sich schließlich die Belgier selbst keineswegs als Neutrale fühlten, sondern in ihrer bekannten, nahezu konstanten Nachahmung alles Pariserischen sich französischer als die Franzosen dünkten. In den Mittelpunkt seiner Geschichte stellt Höcker zwei Deutsche, die durchaus kosmopolitisch und weltläufig — wie man es vor dem Krieg so häufig nannte — erzogen, als Mann und Frau nach Lille verpflanzt sind, um die Stille einer deutschen Wa-

schinenfabrik zu leiten. Durch enge Freundschaft ist besonders die Frau den vornehmen Litter Kreisen verbunden, beide fühlten durchaus französisch. Das Interessanteste und Seltsamste an dem Roman ist nun nicht etwa die Schilderung der wirren Zustände, des egoistisch-krämerhaften Treibens in Belgien zur Zeit des Einrückens der Deutschen, nicht das hohe Drama-bastere der belgischen Militärs, die sich schließlich von der Entente, deren Opfer sie mit ihrem Land geworden, jämmerlich im Stiche gelassen sehen, sondern das allmähliche Bewußtwerden jener Deutschen, daß sie fremd in einem fremden Lande stünden. Daher ist der vorliegende Roman eher als eine hübsche psychologische Studie zu bezeichnen, die natürlich des weltgeschichtlichen Rahmens nicht entbehren konnte. Freilich, gegen das Ende der Erzählung scheint dem Verfasser die Kraft ein wenig erlahmt zu sein, so daß man ein Nachlassen des Spannunges bemerkt und schließlich etwas uninteressant das Buch aus der Hand legt. Aber man ist doch durch den ersten Teil des Romans reichlich entschädigt.

Zu der schönen Sammlung der Drei-Mark-Bände des Ulflein-Verlages stencerte Fedor v. Jodelitz einen weiteren Band bei unter dem Titel „Der Herd in der Fremde“. Es ist ein Diplomatenroman, den namentlich Jodelitz als genauer Kenner der Verhältnisse besonders zu schätzen fähig war. Der Kern der recht komplizierten Geschichte besteht aus dem fatalen Problem einer Ehe zwischen Angehörigen verschiedener Nationen. Der erwählte deutsche Diplomat, der eine Brautamerin heiratete, wurde völlig heimatlos, als der Weltkrieg die Grenzen in dieser Ehe erst recht offenbarte und dem Vater auch die deutsche Tochter, die einem Franzosen die Hand gereicht hatte, da

seelische Niedergang, die völlige Niederbruch der Personen des Romans sind von Jodelitz prächtig gezeichnet. Mit großem Genuß liest man aber auch fast verwirrende Fülle von Bildern der fremden Städte, da der Dienst den Diplomaten nach Kultur in die Hauptstädte Südamerikas und auf den Welt führt. Manches munit nachgedrager operettenhaft an. Vergessen wir auch die humoristische Note in die der Verfasser an geeigneten Stellen einklingen läßt in allem: Ein hübsches und lehrreiches Buch.

Aus den „Ulflein“-Büchern“ liegt uns nämlich römischer Sittenroman von Richard Voß vor „Der Welt“. Voß hat vor dem Kriege Station als zweite Heimat betrachtet und seiner Liebe zu dem gen Süden verdanken wir bereits eine Reihe schöner Bücher. Alle seine Schilderungen zeichnen durch Farbenschwung und scharfe Charakteristik die feinsten Vorgänge aus. Diesmal zeichnet er den genau das Leben der römischen Kreise, die sich „großen Welt“ rechnen, aber in ihrer Verdröhnheit bei uns ein lebender Beweis für die romantische Dekadenz lange vor Kriegsausbruch waren. Viele der ungezügelt Leidenschaftlichen, Kurios, moresches Familienleben, Fäulnis im politischen Treiben, all das in aus Wessens Roman ein helles Licht auf Zucht die, vor dem Krieg kaum allgemein bekannt, nun italienischen Strömung durchaus erklärt erscheinen da daß sich der römischen Ständekritik niemand entziehen kann, zeigt Voß am Beispiel zweier reifer Leute, von den beiden gerab in die tagelange ewige E kommen und, innerlich zerstückt, sich dem völligen U gehen nur durch die Nacht in die Berge zurück re und in einem ...

heute auf der ganzen Welt ausgefallen ist, und erobert, ist nicht mehr das Feuer der unterwerfenden Staaten und nicht mehr der Brand, sondern der gute Wille der Völker. Dieser Weltbrand kann so lange nicht abgeblieben sein, bis alle Völkern Europas in neue, lebendige, freie und friedliche Formen verformt sind. Davon ist heute die Rede. Darum handelt es sich nicht um irgendeine Friedensformel. Der Friede, die Annexion und Entschädigung genügt nicht mehr; er muß gleichzeitig derartig tiefgreifende politische Reformen mit sich bringen, die überall in Europa die arbeitenden Klassen schützen würden, wäre das nicht nur ein saurer Frieden. In Deutschland gehen wir in Ungarn, in Island genau so wie am Pol. Ja, Frieden ohne Annexion und Kompensation, gleichzeitig muß man mit jedem Feindbündnis ausmachen: jede diplomatische Geheimnerei, jede parlamentarische korruptierende Diktatur muß schwinden.

solange diese Bedingungen nicht erfüllt werden, es keinen Frieden geben. Nicht nur aus dem Willen des russischen Volkes heraus kann kein Frieden kommen, aber auch nicht aus der unbegrenzten Logik des ganzen Entwicklungsganges, die jetzt das Schicksal der blutenden Völker lenkt. Der Weg des Friedens kann nur ein Weg, der der weltanschaulichen Demokratie ein Weg der politisch-wirtschaftlichen und Nationaldemokratie sein. Wer den Frieden wirklich will, dessen erste Pflicht ist es, an der Demokratisierung seines eigenen Staates zu arbeiten!

Michaels' Demokratie ist nichts wert. Ganz andere müssen die Leiter der deutschen Politik werden, seine altbewährten, bekannten, das Wohl der Deutschen genießenden Führer. Keine Beamten und Beiräten. Der preussische Staat muß in der neuen Demokratie ein gleichwertiger Gefährte werden.

Nach zur selben Zeit muß unsere Monarchie im Sinne des allgemeinen Wahlrechtes und der Gleichberechtigung der Nationalitäten gänzlich verjüngt werden. Der Kaiser will das, auch der König, auch das Volk. Der Tsar und sein dunkler Generalfeldmarschall wollen das Gegenteil. Hört ihr, wie sie gegen das allgemeine Wahlrecht hegen? Weil die Leiter des Reiches im Schlingengraben jung sind, sagen sie, daß die Fahrt der mit uns blutenden treuen Nationalitäten unter ihnen verhältnismäßig groß ist.

Der Tag des Friedens in Europa kann nicht anbrechen, solange solche und ähnliche Symptome keine wirklichen Besserungen sind, sondern ernste Strömungen den leitenden politischen Kreisen bilden. Erst wenn die Regierung in Europa wirklich eine Vertretung des Volkes sein wird, wenn freie Völker ihre spezifischen Bedürfnisse ungehindert pflegen und zum Ausdruck bringen können werden, wenn die Vertretung nach außen die Meinung der arbeitenden und denkenden Völker ausdrücken kann, wenn die Meinung der Sporttreibenden und der gläubenden Intellektuellen: erst dann kann die neue Seele Europas geboren werden, die den Frieden ohne Annexion und Entschädigung nicht nur diskreditieren, sondern ihn auch wieder erhalten und gegen jeden Nachschubismus behaupten wird.

Die Schiffsraumnot unserer Feinde.

Nach dem „Temps“ (vom 17.) bleibt die französische englische und neutrale Zufuhr zu französischen Schiffen um mehr als die Hälfte allein hinter den Anforderungen der unablähigen Dienste zurück. Von den Engländern oder entfallen auf die französische Flotte nur 20 Prozent, dagegen auf die englische 40 Prozent des Schiffsraumes. Die französische Handelsmarine, die allerdings auch im Frieden schon immer das Schmerzenskind der französischen Volkswirtschaft war, deckt also nur den haantlichen Einfuhrbedürfnissen (von privaten Liebeserzeugnissen redet der „Temps“ nicht), noch keine 10 Prozent. Von der Hauptzufuhrware, der englischen Kohle, verfrachten französische Reeder nicht einmal ein Sechstel, englische dagegen mehr als die Hälfte. 200.000 Tonnen englischen Schiffsraumes werden so für rein französische Zwecke hingegeben. Londoner Reederkreise werfen dies ihren französischen Vertriebsstellen mit der Begründung vor, die Franzosen ließen Reeder, statt in der von den Engländern stark beherrschten Liebeserzeugnisse, ihre Köhne in der von der französischen Regierung argwöhnig freigegebenen und darum lockenden Küstenschiffahrt laufen. Und die Schiffsraumnot der Engländer, der Herren und Meister der Franzosen, ist so groß, daß auch dieser bisher freie Teil der französischen Seeschiffahrt unter die Aufsicht des englischen Schiffsamts, des Londoner Shipping Controller, kommen muß. Der Ruf nach dem „Temps“, der von der französischen Regierung beauftragt ist, die hierbei nur den Weichen Londons gehorcht, soll darauf vorbereiten. Der „Temps“ verweist darauf auf einen Erlaß des Unterstaatssekretärs für die Handelsmarine, der tags zuvor (also am 16. d.) im französischen Amtsblatt, dem „Journal Officiel“, erschienen sei und der zur Unterföhrung des Unterstaatssekretärs einen Reederbeirat von fünf Mitgliedern berufe. Nach dem englisch-französischen Abkommen vom 2. Dezember 1916 über die Ausnützung des Handelsflottenschiffsraumes im englischen Interesse müßte der den französischen Reedern aufs wertschätzteste entgegenkommende Erlaß vom 4. April 1916 geändert werden. Nach diesem Erlaß brauchten französische Seeschiffe nur dann eine staatliche Fahrterlaubnis, wenn sie zwischen Anstandsstationen, französischer Kolonien eingeschlossen, oder von einem französischen Anstandsstation nach einem Anstandsstationen fuhren, wenn sie mehr als 500 Bruttoregistertonnen zählten. Die ganze Küstenschiffahrt des Mutterlandes Frankreichs wie der afrikanischen Kolonien war also freigelassen. Dazu wurde nach der Art der Ladung, der Höhe der Fracht und der Art der Versicherung der Tonnage auch bei den halb unter staatlicher Aufsicht stehenden eigentlichen Liebeserzeugnissen gar nicht gefragt. Die Engländer aber haben inzwischen unter der Rot des deutschen Unterseebootskrieges die ganze Schiffsahrt, auch die in englischen Häfen verkehrende neutrale, unter ihre staatliche Aufsicht gestellt. Schlaue wie immer, haben sie die Gefährlichkeit der Vergewaltigung der neutralen Schiffsahrt von ihrem Shipping Controller auf den Verbandsrat, das Bureau interalle, abgewälzt, das in London sitzt und ebenso nach der Pfeife des englischen Shipping Controller zu tanzen hat wie der französische Unterstaatssekretär für die Handelsmarine und der ihm „beigeordnete“ Reederbeirat. Zähneknirschend werden darum die französischen Reeder sich „gutwillig“,

nämlich durch den Reederbeirat, fügen und unterwerfen müssen, wie ihr ertragreiches Küstenschiffahrt — in der afrikanischen Küstenschiffahrt liefen 1913 allein 991 Schiffe mit 38.362 Tonnen — von den Engländern für ihre Zwecke vernichtet wird. Vielleicht gewinnt es den französischen Reedern einigen Trost, daß der bisher freie, nunmehr aber von den Engländern besetztgenommene Teil der französischen Flotte, nach dem „Temps“ nur mehr ein Fünftel der ursprünglichen, an sich nicht bedeutenden französischen Handelsflotte beträgt, also für den Weltverkehr wenig ins Gewicht fällt. Daß die Engländer von den neu besetztgenommene Schiffe wenig Freude haben werden, darum brauchen sich die geschäftigsten französischen Reeder nicht zu grämen: dafür sorgen schon unsere Unterseeboote.

Ausweis der Spenden.

Zu Ehren des 25. Jahrestages des hiesigen „Kriegsblatts“ wird durch den Vorstand für Trübsal und Mitleid eine Liste der Spenden zusammengestellt. (Spenden bis inkl. 27. Juli.)

Für das Rote Kreuz:

Frau M. Hebeathisch, Stabsarzteswitwe (gefundenes Geld) 2 K.; Sammlung des „Polaer Tagblatt“ 27 K. 38 h; halber Inhalt der Sammelbüchsen Nr. 291 — 250 73 K. 20 h; 40 E.-Stückchen 52 K. Hierzu der frühere Ausweis 24.905 K. 5 h. Gesamtbeitrag 25.059 K. 63 h.

Prothesenfond für Kriegsinvalide der Kriegsmarine:

Früherer Ausweis 1818 K. 51 h.

Dem Damenkomitee für: Kriegsfürsorge, Pola, zugewommene Spenden:

(Spenden bis inkl. 27. Juli.)

Für das zu errichtende Invalidenheim:

Früherer Ausweis 17.998 K. 9 h und Kriegsanzleihe Nom. 200 K.

Für Witwen und Waisen der Gefallenen der gesamten bewaffneten Macht:

Herr Oberstleutnant Hanika 21 K.; Sammlung des „Gazzettino di Pola“ 2 K. 20 h; Prof. Gella 5 K.; Spenden der hier zu Besuche eingelangten Damen 240 K.

Für Witwen und Waisen nach Gefallenen der k. u. k. Kriegsmarine:

Sammlung des „Polaer Tagblatt“ 43 K.

Für die im Felde Erbfindeten:

Prof. Gella 5 K.

Für die allgemeine Kriegsfürsorge:

Halber Inhalt der Sammelbüchsen Nr. 201 bis 250 73 K. 20 h.

Hierzu der frühere Ausweis 120.297 K. 65 h und Kriegsanzleihe Nom. 1100 K. Gesamtbeitrag 120.687 K. 5 h und Kriegsanzleihe Nom. 1100 K.

Spendet Beiträge für das zu errichtende Invalidenheim!

Alfred Martinz:

Ein Gebet in schwerer Kriegszeit.

Erhältlich in den Musikalien- und Buchhandlungen. Preis 2 Kronen.

Kino des Roten Kreuzes

Via Sergia Nr. 34.

Programm für heute:

Die Millionen-Pfundnote.

Lustspiel in 3 Akten.

Fortlaufende Vorstellungen von 2:30 bis 3:30 p. m. Preise der Plätze: 1. Platz 1 K. 2. Platz 40 h.

Eine ganz andere Luft weht uns aus dem zehenden von Axel Eklinger „Benno Stehkragen“ gegen, dessen Verfasser schon längst die Sympathie der Kreise besitzt. Da spüren wir keinen Humor des neuen Lebens und der Held dieser Geschichte braucht erst zur Empfehlung seines Schöpfers die Kunde, das Buchmanskrift im Schlingengraben angelegt im Spital beendete wurde. Nach der Lektüre mischt in das Gefühl des Humors ein wenig Wehmut mit dem Arme Benno, der, ein verpöppeltes Männchen, im Bureau eines Frankfurter Wollkaufes an seinen Idealen spint und schließlich einer großen und natürlich unglücklichen Liebe zum Grunde geht. Man kann sich dem Eindrud nicht verschließen, daß sich Benno Stehkragen inmitten des Ober- und Bräulebergetums manchmal geradezu erben zeigt und mit einem trockenen Humor vielen Worten überlegen ist. Sein Tod entsprach seinem losen Leben, indem er bei der Rettung eines Kindes umbe ging.

Die Allfestschen „Kriegsblätter“ beschränken uns unüberdenkbar den Bericht des Egermanns über die Abwehr von Philipp Menzel unter dem Titel „Als Geißel der Sibirien verschleppt“. Was seinerzeit, nur in der Weise in Zeitungen veröffentlicht, großes Aufsehen erregte, liegt nun zusammenhängend und ausführlicher vor und wird um so mehr das Interesse an Schilderung in Rußland befindlichen Kriegsgefangenen wachrufen. Während des Weltkrieges war schon vielfach den Greueln der russischen Gefangnisse, von der herrschenden Volkswirtschaft und Beamtenkorruption die Rede. Dies erzählt nun durch Menzels Buch eine interessante, freilich war das alles unter Zarenregime, aber man wird diesbezüglich vor-

der neuen russischen Ära noch keines Besseren belehrt. Hientlich neue Schlaglichter vermag übrigens der Verfasser aus eigener Anschauung auf die russischen Anstalten in den Fiebergegenden Sibiriens zu werfen, von denen man bisher wenig Kunde hatte. Ein reiches, aber vielfach grauenerregendes Panorama läßt Menzel an uns vorüberziehen, das mit seiner Verfassung begnügt und mit seiner auf dem Austauschwege erfolgten Freilassung über Finnland endet. Mit kühler Teilnahme begleiten wir den Zug der Gefangenen über die weissen Schneefelder bis zum Narynski Krai, dem Sumpfland des Ob, in dem Menzel im Sommer 1915 eintraf. Die Schilderungen des sibirischen Winters, des Eisganges, des Vorkühlens und des von giftigen Dämpfen schweren Sommer gewähren uns Blicke in nahezu unbekanntes Gegend.

Schließlich haben wir noch das Kriegsbuch von Leutnant Joachim v. Reichel zu nennen, der, zu Beginn der Kämpfe in Frankreich verwundet, eine Verwendung als deutscher Kurier nach dem Vastan fand und seine Erlebnisse als „Balkanerlebnisse eines deutschen Geheimkuriers“ herausgibt. Freilich sind es keine besonderen Dinge, die der junge Offizier zu erzählen hatte, denn noch waren die Balkanbeziehungen „korrekt“. Aber ihm bereitete eine improvisierte Ausbildung im Wiener Prater Freunde, ihn veranlaßte das ihm zur Fahrt nach Budapest zur Verfügung gestellte Automobil. Er ließ die Verantwortlichkeiten König Karls und Carmin Selyas auf sich wirken, er wohnte in Konstantinopel einer Demonstration für den Krieg bei, kurz, er sah viel, das wenigstens ein vergrößertes Buchlein ansprechen kann.

KINO LEOPOLD

Heute, Dienstag und Mittwoch:

Die 10. Tonzofchlacht.**Matthäische Rechnungen und ihre Fehlerquellen.**

Zweite, verbesserte Auflage. Preis K 1.—.

Erschließlich bei

Jos. Krmpotić, Pola, Custozaplatz 1.**KINOTHEATER „NOVARA“**

Heute Montag:

Sünde der Helga Arndt

Schicksalstragödie in vier Akten.

Filmlänge 1450 Meter.

Briefpapier**in Mappen und Kassetten
in reichster Auswahl**

bei

Jos. Krmpotić**Pola, Custozaplatz Nr. 1.****R. k. priv. Oesterr. Creditanstalt für Handel und Gewerbe**

Kapital und Reserven zirka 287 Millionen Kronen. — Sitz in Wien.

Die Filiale der k. k. priv. Oesterr. Creditanstalt für Handel und Gewerbe wurde provisorisch nach

Laibach

verlegt und sind alle Korrespondenzen an folgende Adresse zu richten: Filiale der k. k. priv. Oesterr. Creditanstalt für Filiale Pola — Laibach.

Die Kriegsbraut.

Originalroman von Courtis-Mahler.

128

(Nachdruck verboten.)

Natascha fuhr fort:

Sch war kaum siebzehn Jahre, als ich Wladimir Karewna kennen lernte. Er kam oft in das Bureau und brachte Aufträge — allerlei Zeichnungen, die ich kopieren mußte. So kam ich mit ihm in Berührung. Er war ein hübscher, eleganter Mensch von etwa dreißig Jahren. Ich war zu jung und unerfahren, um nur zu erkennen, daß er etwas Abenteuerliches an sich hatte; ich merkte auch nicht, daß er mit dem Chef des Bureaus immer seltsame geheimnisvolle Unterhandlungen hatte. Nur das fiel mir auf, daß er mir die verschiedenlichsten Zeichnungen zu kopieren brachte. Er teilte mir immer selbst seine Wünsche mit und dabei wurde er auf mich aufmerksam. Er sah mich oft an, daß mir heiß und kalt wurde. Ich wußte nicht, ob ich ihn liebte oder fürchtete. Aber als er dann eines Tages zu mir sagte, ich müsse seine Frau werden, da hatte ich keinen Willen als den seinen. Er versprach mir ein glänzendes, luxuriöses Leben, in dem meine Schönheit sich erst recht entfalten würde und den rechten Rahmen erhalten sollte.

Ich wurde seine Frau — und dann machte er mich mit Olga Fscharkoff bekannt, die viel mit uns verkehrte, mit uns auf Reisen ging und fast ungetrenntlich von uns war, ohne daß ich so recht verstehen konnte, was meinen Mann und sie zusammen band.

Ich mußte noch wie vor allerlei Zeichnungen für meinen Mann anfertigen. Sonst hätte ich ein herrliches Leben, eine hübsche, elegante Wohnung, schöne Toiletten, Bergnügungen und Reisen — sehr viel Reisen — hauptsächlich nach dem Ausland. Von meiner deutschen Mutter hatte ich die deutsche Sprache vollkommen gelernt, Französisch hatte ich auch getrieben, und im Verkehr mit meinem Mann und Olga Fscharkoff lernte

ich auch diese Sprache vollständig beherrschen. Ich kam unterwegs in alle Gesellschaftsklassen.

Woher mein Mann das Geld zu unserem Leben nahm, wußte ich nicht. Er sagte mir, er sei Agent der Regierung und oft mit geheimen Missionen betraut. Ich dachte nicht darüber nach und ließ mich harmlos zu allerhand kleinen Maskeraden gebrauchen. Von meinem Mann und Olga wurde ich genau instruiert, und da man mir sagte, das seien diplomatische Missionen, erschien mir das alles interessant. Und — so war ich längst eine russische Geheimagentin und Spionin, ehe ich es selber wußte.

Als mir endlich die Augen aufgingen — da war es schon zu spät, den betretenen Weg zu verlassen. Ich hatte auch nicht mehr die Kraft, auf das elegante, luxuriöse Leben zu verzichten. Und von dieser Zeit an wurde ich bewußt Geheimagentin und Spionin, war es sogar mit großem Ehrgeiz, und man betraute mich mit den schwierigsten Aufgaben.

Bei einer sehr gefährlichen Mission wurde mein Mann von einem Festungsposten erschossen, als er fliehen wollte, nachdem wir die Festungsanlagen aufgenommen hatten. Olga Fscharkoff und ich — wir entkamen.

Weit entfernt, nun auf meine Laufbahn zu verzichten, berauschte ich mich förmlich in den Gedanken an die drohenden Gefahren und wurde immer kühner und vorwegener, mehr als meine einstige Lehrerin Olga Fscharkoff, die ich längst überflügelt hatte. Ich konnte ein Leben auf großem Fuße führen, denn meine Dienste wurden gut bezahlt.

Dann kamen aber auch für mich einmal Mißerfolge. Ich sollte in Friedrichshafen Wäner eines Luftschiffes kopieren. Da wäre ich fast abgefaßt worden, wir mußten fliehen. Dann hatte ich in Friedrichshafen von zwei Ingenieuren vernommen, daß ein Herr von Falkenried in Berlin eine epochenmachende Erfindung gemacht hatte, die im Kriegsfall für Flugzeuge von enormem Wert sei. Die Ingenieure ahnten nicht, daß ich sie beauftragt, sie besprachen das sehr geheimnisvoll. Sofort sollte

ich den Plan, meinen Mißerfolg in Friedrichshafen durch gut zu machen, daß ich diese epochenmachende Erfindung für meine Auftraggeber zu kopieren suchte.

Sie wissen, wie ich diesen Plan auszuführen trachtete — wissen auch, daß er mir mißlang — weil ich keine Ahnung hatte von der Erfindung und Anwesenheit Ihrer Waise. Dies Fräulein von Loffow ließ mich den Plan scheitern. Ich merkte es erst, als wir abgereist waren, daß ich die fertige Kopie verloren hatte. — eines wußten Sie nicht, Herr von Falkenried, daß aus dem Spiel, daß ich mit Ihnen trieb, ich mich selbst Ernst zu werden drohte. Mein Herz war zum erstenmale erwacht bei dem gefährlichen Spiel mit Ihnen, und der Gedanke, daß Sie vor dem Verderben bewahrt geblieben waren, tröstete mich fast über meinen zweiten Mißerfolg.

Als dann zwischen Deutschland und Rußland der Krieg ausbrach, erhielt ich den Auftrag, als Kunstschafflerin nach Deutschland zu gehen. Und dann wurde ich mit geheimen Aufträgen durch Deutschland nach Frankreich geschickt. Nicht vor dem Ziele wurde nun die Ausführung meines Auftrages unmöglich gemacht — dadurch, daß Sie mich erkannten und im letzten Moment festnahmen. Ich hatte keine Ahnung von Ihrer Anwesenheit, erkannte Sie erst, als Sie mich beim Namen nannten. Sonst — bei Gott — sonst wäre ich nicht imstande gewesen, die Waise auf Sie anzugehen. Es war das erstmal, daß ich in der Verzweiflung dazu entschlossen war, einen Menschen zu töten. Und, Gott ist mein Zeuge, — ich danke ihm, daß er mich davor bewahrte. Lieber würde ich selbst hier neben Olga Fscharkoff liegen, als daß ich Sie — Sie getötet hätte. So, Herr von Falkenried, nun wissen Sie, wenn Sie durch Ihre Fürsprache das Leben gerettet haben. Und wenn ich Sie nun nochmals bitte, meinen Dank dafür entgegenzunehmen, so werden Sie es nun vielleicht tun. Ich danke Ihnen auch, daß Sie mich angefaßt haben — das war eine Wohlthat, die Sie nicht erweisen können.“

(Fortsetzung folgt.)